

Regeln für die Ausnahme

Über die «Zehn Gebote des Schreibens»

Daniel Ammann · «Wenn Sie Schriftsteller werden wollen, müssen Sie vor allem zweierlei tun: viel lesen und viel schreiben.» Diese oberste Regel hält Stephen King in seinem Bekenntnisbuch über «Das Leben und das Schreiben» fest. Dass seine Berufskollegen ebenso denken, zeigen die kürzlich erschienenen «Zehn Gebote des Schreibens». 42 Schriftstellerinnen und Schriftsteller – von Margaret Atwood bis Juli Zeh – verraten darin ihre goldenen Regeln. Welche Rolle spielen Publikum und Erfolg? Wie bringt man Leben und Schreiben in

Einklang? «Die erste Regel lautet: lesen, lesen und nochmals lesen», verkündet der Spanier Rafael Chirbes. «Lies. So viel du nur kannst», empfiehlt die Schottin A. L. Kennedy. Man sollte als Kind mehr Zeit mit Büchern als mit allem anderen verbracht haben, findet Zadie Smith. Laut Véronique Ovaldé muss man «zu jeder Gelegenheit ein Buch unter dem Arm mitschleppen, . . . selbst zu einer Beerdigung». Maarten 't Hart, Saša Stanišić oder Antonio Muñoz Molina fügen gleich an, was auf die Leseliste gehört.

Lektüreempfehlungen

Von den Grössten kann man lernen, wie es geht, und von den Modeautoren, wie man es auf keinen Fall machen sollte. Håkan Nesser setzt die Messlatte ironisch tief: «Lies mindestens zwei Bücher, bevor du anfängst, eines zu schreiben.» Während der Arbeit an einem Roman sollte man hingegen keine anderen Romane lesen. Besser seien Gedichte, Sachbücher oder Comics. «Wenn du unbedingt lesen musst», gesteht Colm Tóibín zu, «dann lies – um dich aufzumuntern – Biografien über Schriftsteller, die geisteskrank geworden sind.»

Die Idee mit den zehn Geboten geht auf den amerikanischen Erfolgsautor Elmore Leonard zurück, der seine Regeln vor zehn Jahren für die «New York Times» niederschrieb. Als seine «10 Rules of Writing» 2010 in Buchform erschienen, brachte das den englischen «Guardian» auf den Gedanken, weitere Literaturschaffende nach ihren Regeln zu fragen. Ein Drittel dieser Autoren sind in der deutschen Ausgabe ebenfalls vertreten. Ergänzt werden sie durch deutschsprachige und internationale Stimmen. Das hellblaue Büchlein im

Taschenformat präsentiert sich als aphoristische Sammlung aus Schreib- und Lebenserfahrung. Erfolgsrezepte sind dabei nicht zu erwarten. «Schriftsteller brechen Regeln, das ist Teil der Definition von Schriftsteller», wie Nancy Huston betont. Autoren sind Ausnahmeerscheinungen. Ihre Regeln bestätigen die Ausnahme.

Kreativer Widerspruch

Brisant wird es immer dann, wenn sich poetische Prinzipien kreuzen. «Plane den Plot nicht bis zum Ende durch», rät die israelische Autorin Zeruya Shalev. Landsmann Etgar Keret stimmt dem zu: «Versuche, das Ende nicht zu kennen.» Ganz anderer Auffassung sind die Kollegen aus Italien. «Fange nicht an, eine Geschichte zu schreiben, wenn du nicht weisst, wie sie endet», empfiehlt Alessandro Baricco. «Das kann jeder.» Dieser Überzeugung schliesst sich Andrea De Carlo an: «Du musst das Ende kennen. Romane werden – wie Reisen, Beziehungen und Leben – rückwärts gelesen, ihr Schluss erhellt ihren Anfang.» Saša Stanišić bringt solche Gegensätze in einer einzigen Regel auf den Punkt: «Skizziere die Handlung im Voraus, das wird dir die Arbeit erleichtern. Skizziere auf keinen Fall die Handlung im Voraus, das wird dir die Arbeit erschweren.»

Bei so viel kreativem Widerspruch bleibt nur ein Fazit: Man kann beim Schreiben alles falsch machen, aber man kann nicht alles richtig machen.

Zehn Gebote des Schreibens. Mit Illustrationen von Volker Kischkel. Deutsche Verlags-Anstalt, München 2011. 176 S., Fr. 21.90.

Elmore Leonard: 10 Rules of Writing. Illustrated by Joe Ciardiello. Weidenfeld & Nicolson, London 2010. 92 S., Fr. 17.50.